

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 101.

Freitag, den 11. April.

1845.

A u f r u f !

Ueber die in den Elbgegenden unsers Vaterlandes gelegenen Dörfern haben die ausgetretenen Wasserfluthen so großes Unglück verbreitet, daß die Bewohner dieser Dörfern mit Recht die allgemeinste Theilnahme in Anspruch nehmen und einer schnellen und kräftigen Unterstützung bedürfen. Um daher unsern geehrten Mitbürgern und allen denen, die gern zur Milderung fremden Unglücks beitragen, Gelegenheit zu geben, daß ihre milden Gaben an den Ort ihrer Bestimmung befördert werden, erbiten wir uns, Geldbeiträge für die Nothleidenden durch den dazu von uns beauftragten Copist Herrn Schwarz auf dem Rathhause, in dem in der ersten Etage befindlichen Rathsarhive, entgegen zu nehmen.

Leipzig, den 4. April 1845.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Otto.

Böhmische Brüder und Herrnhuter*).

Unter dem Kaiser Joseph I., der Schlesien einige Religionsfreiheit gab, waren mehrere Böhmen in jene Landschaft gezogen, später aber, ihrer Religion wegen, dort nicht mehr geduldet worden. Da nahm sich der wackre Pastor Schwedler zu Niederwiesitz an und vermittelte bei der Herrschaft zu Großhennersdorf, Fräulein Henriette Sophie, Baroness v. Versdorf, ihre Aufnahme dafelbst. Dies war nicht in jenen früheren Auswanderungsjahren 1623, 1628 und 1651, sondern erst in dem Zeitalter 1724, wo Flucht aus Böhmen und Aufnahme in Sachsen nicht mehr so leicht gestattet ward, wie in jenen Jahren. Dennoch vergrößerte sich die Zahl der Großhennersdorfer Exulanten allmählich bis auf 4 und 500; und es ward dieser Umstand besonders durch den eifrigen und gefallenden Exulantenprediger, Johann Liberda dafelbst, veranlaßt.

Da nun diese Exulanten weder Lutheraner noch Reformirte waren, sondern, wie schon gesagt, zu der unterdrückt gewesenen aber immer im Stillen fortgepflanzten Partei der böhmischen Brüder gehörten und folglich an höchst einfache Einrichtungen beim Gottesdienste gewöhnt waren: so wollten ihnen die Einrichtungen der lutherischen Kirche zu Großhennersdorf nicht gefallen. Ihren bekannten Grundsätzen nach, waren sie (sich auf die Bibelstelle 2. Mos. 20, 4. berufend) wider alle Bilder, und ärgerten sich einst schon, wenn sie in einer Zittauer Kirche einen ausgeschmückten Engel erblickten. Sie waren sogar gegen Crucifixe, so daß es wahrlich kein Wunder war, wenn ihre Abneigung dagegen (obwohl sie solche „Feinde des Kreuzes“ nicht waren, wie die, welche Phil. 3, 18. gemeint sind,) den Katholiken als eine Verachtung Christi selbst erschien und sie daher die Brüder nicht als Mitchristen gelten lassen wollten. Die damals überall in der Oberlausitz üblichen weißen Echorhemden der Geistlichen und andere Ornate, auch die weißen Oblaten beim heiligen Abendmahle kamen ihnen wie katholisch vor. Sie mißbilligten auch das Geben derselben in den Mund durch des Geistlichen Hand, das Kreuzschlagen, den Epreidismus,

den Gebrauch von Kerzen beim Abendmahl, mit übertriebenem Eigensinn, waren auch sehr unzufrieden, daß bei den Lutheranern das Brechen des Abendmahlsbrotes nicht üblich sei. Folglich gab es immer Streit. Nun wollten sie gern den Gottesdienst auf ihre Weise, durch einen besonderen Exulantenprediger gehalten haben; allein dagegen fand man wieder in Sachsen Bedenken. Jedoch besonders deswegen, weil sie nicht deutsch verstanden, ward ihnen endlich, auf Verwendung der kaiserlichen Herrschaft, durch ein landesherrschafliches Rescript vom 10. Juli 1726, die Anstellung eines Geistlichen, mit dem Titel eines Katecheten, erlaubt. Der erste war der schon am 9. October 1725 erkorene Johann Liberda, ein Oberschlesier, ein Mann von jugendlichem Eifer, (er war erst 25 Jahre alt), und einer Thätigkeit, die oft die ihm gesteckten Grenzen überschritt, z. B. wenn er auch Confitenten von den Gebhardsdorfer, Dresdner und Zittauer Exulanten annahm. Er konnte polnisch, lernte daher leicht böhmisch, machte sich bald sehr beliebt und sammelte nach und nach wohl 700 Exulanten um sich. Auch in Zittau entstand viel Streit darüber. Da hielten viele Exulanten die böhmischen Brüder für die echten der Christen und verschmähten den böhmisch-lutherischen Gottesdienst bei den Zittauer Exulantengeistlichen Jary und Woditschka. Jenem fehlte Liberdas Lebendigkeit, dieser eiferte in Predigten zu sehr gegen Andersdenkende. Zu den Aufwiegeln in der zittauer Exulantengemeinde, über welche aber, wenn sie immer nach Großhennersdorf liefen, die mit den zittauer Einrichtungen zufriednen Böhmen spotteten, gehörte besonders ein gewisser Mart. Kopecky, im Zeitalter 1725. Man hat noch von ihm, als „Schwanengefang“, ein böhmisches erzählendes Gedicht von nicht weniger als 200 Strophen, darin man sich über seinen Verfolgungsklage. Dieser Mann war aus Wessely bei Königgrätz, Schullehrer und längst dem Katholicismus abgeneigt, lebte zuweilen mit das lutherische Abendmahl beim böhmischen Prediger Simonides in Zittau, und hatte dafelbst, als heimlicher Lutheraner, viel Anfechtung. Man vorurtheilte ihn zu Geld- und Gefängnißstrafe; die bei ihm

*) Aus Pöschels Geschichte der Reformation in Böhmen.